

Die Deutschen und ihr Geld

dsgv.de/vermoegensbarometer

Vermögensbarometer 2017



390 Sparkassen gibt es in Deutschland. Mit etwa 13.779 Geschäftsstellen und im Internet stehen sie den Menschen in allen finanziellen Angelegenheiten überall zur Seite. Ob Kontoführung, Vermögensaufbau oder Baufinanzierung: Viele Deutsche haben schon seit ihrer Kindheit eine enge Bindung an ihre örtliche Sparkasse. Sie schätzen den umfassenden Service vor Ort ebenso wie die Möglichkeiten der digitalen Kontoführung und Bezahlung. Individuelle Betreuung zu verbinden mit modernsten Bankdienstleistungen, das ist der Anspruch, den die Sparkassen gerne erfüllen.

Jedes Jahr zum Weltspartag veröffentlicht der Deutsche Sparkassen- und Giroverband das Vermögensbarometer mit dem Titel „Die Deutschen und ihr Geld“. Es beinhaltet die wichtigsten Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage zum Thema Finanzen. Dazu wurden im Frühsommer 2017 vom Meinungsforschungsinstitut Kantar Added Value insgesamt 2.884 Menschen in Deutschland befragt.

Auf einen Blick: Die wichtigsten Trends

- Mit einem Anteil von 59 Prozent ist die Mehrheit der Menschen zufrieden mit ihrer finanziellen Situation. Es handelt sich dabei um den höchsten Wert seit zehn Jahren. Große Unterschiede gibt es hier allerdings zwischen den einzelnen Bundesländern. Den höchsten Anteil (sehr) zufriedener Menschen weisen Hamburg, Bremen und Hessen auf, den niedrigsten hat Brandenburg. Bayern und Baden-Württemberg liegen im bundesdeutschen Durchschnitt.
- Gleichwohl betreibt ein knappes Viertel der Deutschen keine Altersvorsorge. Besonders hoch ist der Anteil der Nichtvorsorger mit 36 Prozent bei den unter 30-Jährigen beziehungsweise mit 47 Prozent bei den Menschen in der niedrigsten Einkommensgruppe (Haushaltsnettoeinkommen unter 1.000 Euro pro Monat). Gut die Hälfte derjenigen, die nicht vorsorgen, sehen sich finanziell nicht dazu in der Lage. Und zwölf Prozent der Menschen, die unsicher sind, ihre zukünftige finanzielle Absicherung auf jeden Fall zu erreichen, rechnen überdies mit Altersarmut.
- Vermögenswirksame Leistungen (VL) als vom Arbeitgeber unterstützte Spar- und Anlageform nutzen nur 28 Prozent der Menschen. Besonders wenig verbreitet sind VL bei niedrigen Einkommen (acht Prozent bei einem Nettohaushaltseinkommen von unter 1.000 Euro) und jungen Arbeitnehmern (23 Prozent in der Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen) – also bei denjenigen, für die diese Instrumente in besonderer Weise gedacht sind.
- Mehr als die Hälfte der Deutschen macht sich Sorgen um den Niedrigzins beziehungsweise die Geldpolitik der Europäischen Zentralbank. Knapp zwei Drittel sehen eine baldige Zinswende als (sehr) wichtig an.
- Von den Menschen, die Kredite haben oder sich eine Kreditaufnahme vorstellen können, passt ein gutes Viertel sein Kreditverhalten an den Niedrigzins an. Acht Prozent verlängern die Kreditlaufzeit durch niedrigere Raten, anstatt sie zu verkürzen, was bei steigenden Zinsen eine erhebliche Mehrbelastung mit sich bringen wird.
- Sicherheit, Flexibilität und Verfügbarkeit – das sind die drei wichtigsten Kriterien beim Vermögensaufbau. Die Rendite tritt dahinter zurück. Bei der Frage, welche Geldanlagen zum Vermögensaufbau geeignet seien, gab es in den letzten Jahren eine Verschiebung weg von Lebens- und Rentenversicherungen hin zu selbst genutzten und vermieteten Immobilien. Einen deutlichen Rückgang hat aktuell der Bausparvertrag erfahren.
- Honorarberatung als Alternative zur traditionellen Bankberatung findet in der Bevölkerung keine Mehrheit. 84 Prozent gehen davon aus, die Beratungsqualität werde sich dadurch nicht verbessern, 85 Prozent halten eine Beratung, für die ein gesondertes Honorar zu zahlen ist, für sozial ungerecht.
- Der Anteil potenzieller Immobilienkäufer beträgt aktuell 16 Prozent. Gefragt sind Immobilien zur Selbstnutzung vor allem bei jungen Familien. Hier planen 30 Prozent einen Erwerb. Die Finanzierungsstruktur ist dabei sehr solide: Knapp die Hälfte (48 Prozent) will sich für den Eigenheimkauf allenfalls bis maximal 60 Prozent des Kaufpreises verschulden.

Finanzielle Situation: Zufriedenheit erreicht Zehn-Jahres-Höchststand

Fragt man die Menschen danach, wie sie ihre finanzielle Situation beurteilen, so bewerten 59 Prozent der Deutschen diese als sehr gut oder gut. Dieser Anteil ist seit dem Jahr 2008 fast kontinuierlich von damals 46 Prozent um insgesamt 13 Prozentpunkte angestiegen. Auf neun Prozent geschrumpft ist dagegen der Anteil derjenigen, die ihre Situation als (eher) schlecht einstufen. Vor zehn Jahren waren das noch 14 Prozent.

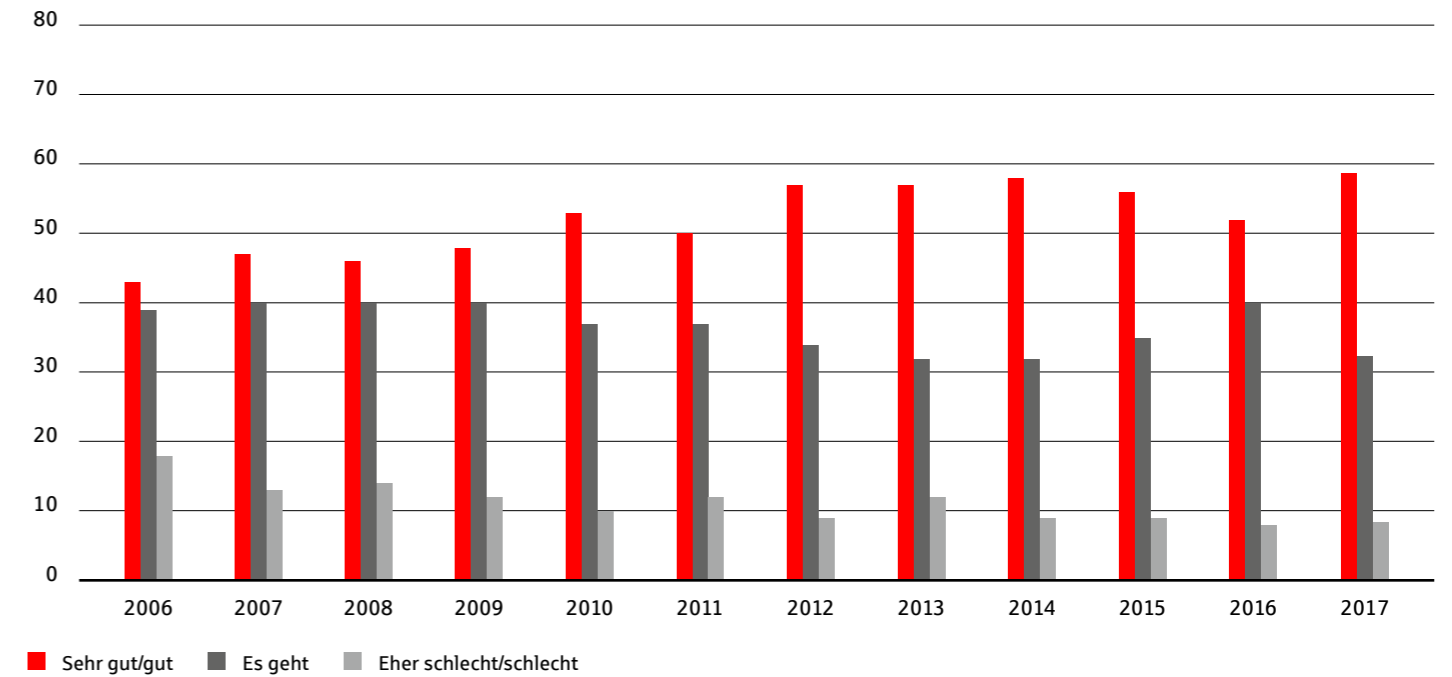
Markant ist allerdings der Unterschied zwischen den Geschlechtern. Mit 62 Prozent liegt der Anteil der (sehr) zufriedenen Männer um fünf Prozentpunkte höher als jener der Frauen mit 57 Prozent. Explizit unzufrieden sind zehn Prozent der Männer und neun Prozent der Frauen.

Ein differenziertes Bild fördert in dieser Frage eine Auswertung auf Ebene der Bundesländer zutage: Den höchsten Anteil an Menschen, die sich finanziell (sehr) gut gestellt sehen, haben Hamburg mit 67 Prozent, Bremen mit 63 Prozent und Hessen mit 62 Prozent. Weitere wirtschaftlich traditionell besonders prosperierende Bundesländer wie Baden-Württemberg und Bayern liegen mit jeweils 59 Prozent im Mittelfeld.

Allerdings führt die insgesamt hohe finanzielle Zufriedenheit nicht unbedingt zu einer Bereitschaft, den eigenen Konsum auszuweiten. Lediglich sechs Prozent der Menschen haben das vor, während fast drei Viertel keine Veränderung ihres Konsumverhaltens planen. 19 Prozent wollen ihren Konsum sogar einschränken.

Abb. 1: Finanzielle Zufriedenheit auf höchstem Niveau seit 2006

Wie beurteilen Sie Ihre eigene gegenwärtige finanzielle Situation?
Angaben in % der Befragten



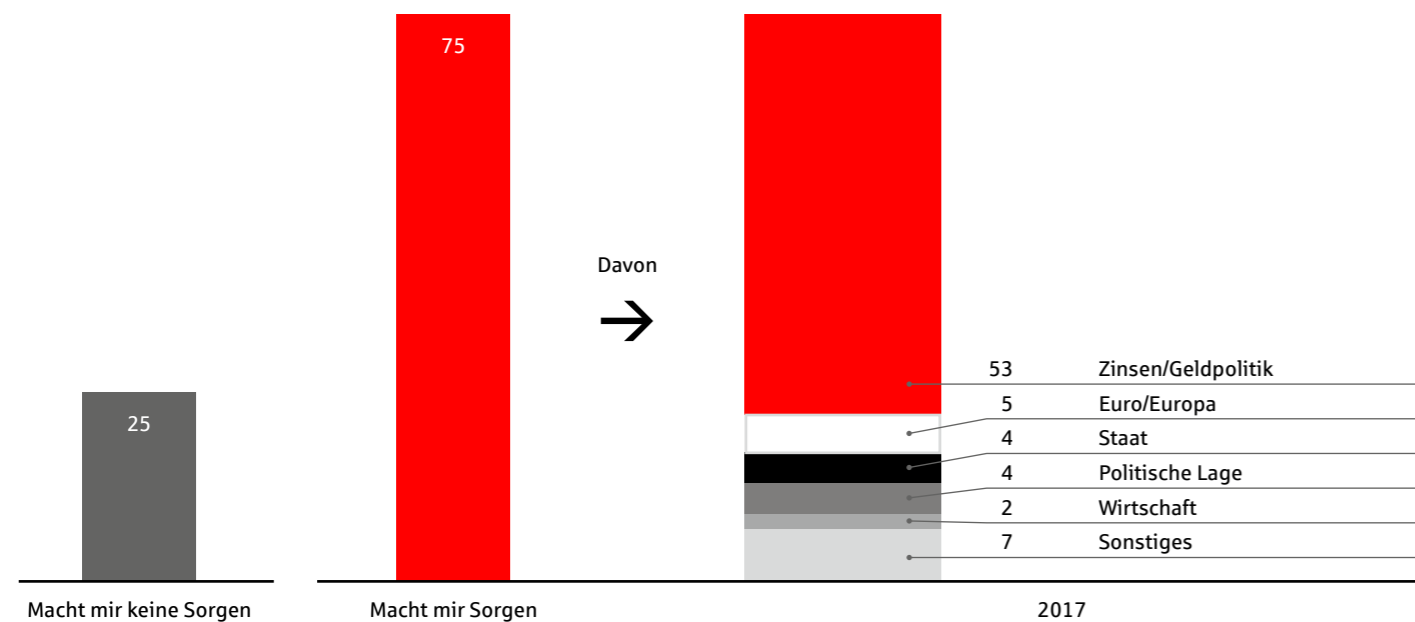
Sorgen bei der Ersparnisbildung: Niedrigzins belastet die Menschen – nur die Jüngeren sind überraschend wenig besorgt

75 Prozent und damit die überwiegende Mehrheit der Deutschen zeigen sich im Hinblick auf ihre Ersparnisse besorgt – und diese Besorgnis bezieht sich bei mehr als der Hälfte der Befragten (53 Prozent) auf die Niedrigzinsen und die Geldpolitik der Europäischen Zentralbank. Vergleichsweise wenig verbreitet sind dagegen die Sorgen um Europa und den Euro (fünf Prozent), den Staat (knapp vier Prozent) und die politische Lage (ebenfalls knapp vier Prozent). Aus der großen Sorge um die Auswirkungen der Niedrigzinspolitik ist klar ableitbar, dass die Überwindung dieser Phase eine hohe Priorität für die Deutschen hat.

Bei den jüngeren Menschen im Alter von 14 bis 29 Jahren liegt der Anteil derer, die bei der Ersparnisbildung keine Sorgen haben, mit 29 Prozent signifikant über dem Durchschnitt. Besorgt zeigen sich 71 Prozent. Bei 45 Prozent beziehen sich die Sorgen auf Zinsen und Geldpolitik der EZB, das sind acht Prozentpunkte weniger als im Durchschnitt. Dabei hätte gerade diese Altersgruppe allen Grund zur Besorgnis – denn der Zinseszinsverlust entfaltet langfristig kaum eine Wirkung, wenn die Zinsen so niedrig sind wie aktuell. Das erschwert die Vermögensbildung gerade auf lange Sicht erheblich.

Abb. 2: Geldpolitik ist die größte Sorge bei der Ersparnisbildung

Macht Ihnen die aktuelle Entwicklung Sorgen im Hinblick auf Ihre Ersparnisse? Und wenn ja – welche aktuelle Entscheidung treffen Sie?
Angaben in % der Befragten



Sparverhalten in der Niedrigzinsphase: Die Reaktionen auf das Zinstief fallen höchst unterschiedlich aus

Etwa ein Drittel der Befragten hat sein Sparverhalten an die gegenwärtig niedrigen Zinsen angepasst oder plant, dies zu tun. Weitaus größer ist mit 67 Prozent der Anteil derer, die beim Geldanlagen nicht auf die Niedrigzinsen reagiert haben oder reagieren wollen beziehungsweise keine Meinung dazu haben.

Keineswegs einheitlich fällt die Reaktion allerdings bei denen aus, die ihr Anlageverhalten angepasst haben oder anpassen wollen. Nur eine Minderheit von 15 Prozent derjenigen, die ihr Anlageverhalten anpassen (wollen), will mehr sparen, also ihre Sparbemühungen ausweiten. Dagegen zeigen sich über 38 Prozent resigniert und sparen weniger. Auf andere Anlageprodukte sind knapp 48 Prozent derjenigen, die ihr Anlageverhalten anpassen (wollen), ausgewichen oder haben dies zumindest vor. Vor allem Besserverdienende mit einem Nettohaushaltseinkommen von 2.500 Euro und mehr machen bereits von dieser Möglichkeit Gebrauch oder ziehen sie

in Betracht. Der Anteil liegt bei 60 Prozent, das sind zwölf Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt. Noch weiter verbreitet ist die Bereitschaft, andere Anlageprodukte zu wählen, bei der Gruppe der Menschen mit mehr als 125.000 Euro an Geldvermögen. Hier setzen 75 Prozent auf andere Anlageprodukte.

Geeignete Anlageformen in der Niedrigzinsphase: Sachwerte liegen vorn

Befragt wurden die Menschen auch dazu, welche Anlageformen sie in einer Niedrigzinsphase für besser geeignet und welche sie für weniger geeignet halten. Auf Platz eins stehen die Immobilien: Der Anteil der Menschen, die von ihrer Eignung in der Zinsflaute überzeugt sind, liegt um 36 Prozentpunkte höher als der Anteil derer, die davon nicht überzeugt sind. Auf Platz zwei folgen Aktien, Unternehmensbeteiligungen und Wertpapiere mit einem Saldo von 28 Prozentpunkten. Den dritten Platz nehmen Investment- und Immobilienfonds mit einem Saldo von 19 Prozentpunkten ein.

Abb. 3: Anpassung des Sparverhaltens höchst unterschiedlich

Wie haben Sie Ihr Sparverhalten an die gegenwärtig niedrigen Zinsen angepasst?
Angaben in % der Befragten, die ihr Sparverhalten angepasst haben



Kreditaufnahme in der Zinsflaute: Niedrigzins beeinflusst Kreditverhalten

Angesichts niedriger Leitzinsen sind Kredite weiterhin sehr günstig. Für 41 Prozent der Deutschen kommt eine Kreditaufnahme zur Finanzierung notwendiger oder gewünschter Anschaffungen infrage. Diese Teilgruppe wurde näher zu ihrer Einstellung und zu ihrem Verhalten im Hinblick auf ihre Kreditentscheidungen befragt.

- Für 47 Prozent derer, die sich eine Kreditaufnahme generell vorstellen können, spielt die Niedrigzinsphase eine sehr wichtige oder wichtige Rolle bei ihren Kreditentscheidungen. Lediglich 25 Prozent betrachten die Zinsflaute hierbei als unwichtig.
- Deutlich über dem Durchschnitt liegen die Haushalte mit einem Nettoeinkommen von 2.500 Euro und mehr. 54 Prozent betrachten den Aspekt der niedri-

gen Zinsen als (sehr) wichtig bei ihren Kreditentscheidungen. Das sind sieben Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt.

Ein gutes Viertel passt sein Kreditverhalten an den Niedrigzins an

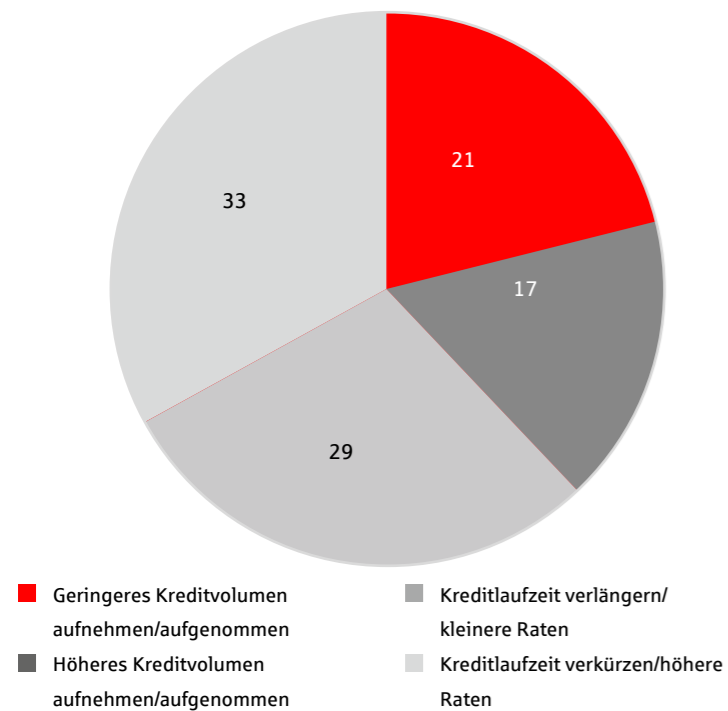
27 Prozent der Menschen, für die eine Kreditaufnahme generell infrage kommt, geben an, ihr Kreditverhalten an die niedrigen Zinsen angepasst zu haben oder dies in Zukunft tun zu wollen. Die Art der Anpassung fällt allerdings ganz unterschiedlich aus. Von diesen Befragten:

- haben 21 Prozent mit der Aufnahme eines geringeren Kreditvolumens reagiert oder planen, dies zu tun.
- haben 17 Prozent mit der Aufnahme eines höheren Kreditvolumens reagiert oder planen, dies zu tun.
- haben 29 Prozent die Kreditlaufzeit verlängert und zahlen den Kredit mit kleineren Raten langsamer zurück. Allerdings reagieren überdurchschnittlich viele Haushalte mit einem Nettoeinkommen von 1.500 bis unter 2.000 Euro in dieser Weise auf die niedrigen Zinsen: 45 Prozent dieser Gruppe verlängern die Kreditlaufzeit, weil die niedrigen Sollzinsen aktuell leicht zu verschmerzen sind. Bei einem Anstieg des Zinsniveaus kommt durch die vergleichsweise hohe Restschuld aber eine erhebliche Mehrbelastung auf sie zu.
- verkürzen 33 Prozent die Kreditlaufzeit und zahlen den Kredit mit höheren Raten schneller zurück oder haben dies bereits getan.



Abb. 4: Anpassung des Kreditverhaltens höchst unterschiedlich

Haben Sie Ihr Kreditverhalten an die gegenwärtig niedrigen Zinsen angepasst oder planen Sie, dies zu tun?
Angaben in % der Befragten, die mit „Ja“ antworteten



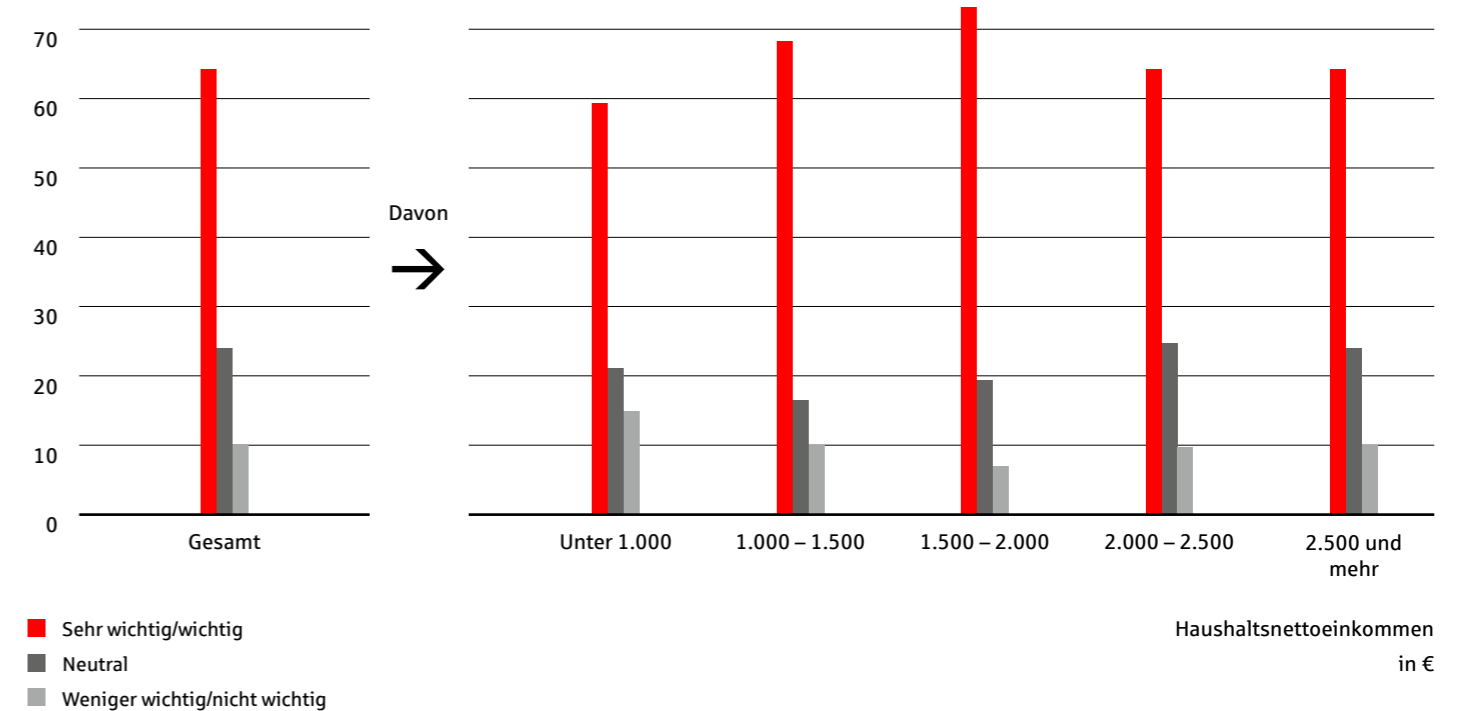
Ende der ultralockeren Geldpolitik gefordert: Wann kommt endlich die Zinswende?

In der Wahrnehmung der Menschen ist die aktuelle Zinsflaute keinesfalls nur eine Randerscheinung. Fast zwei Drittel halten eine baldige Zinswende für (sehr) wichtig. Je höher das Alter, desto größer der Anteil der Menschen, die dieser Auffassung sind. Von den 14- bis 29-Jährigen stufen lediglich 59 Prozent die Abkehr von der Niedrigzinspolitik als (sehr) wichtig ein, bei den 40- bis 49-Jährigen sind es 64 Prozent, und die Menschen, die das 50. Lebensjahr bereits erreicht oder überschritten haben, sind zu 67 Prozent der Meinung, es sei höchste Zeit für eine Zinswende.

Die Haltung zur Zinswende ist zudem abhängig von der Höhe des Einkommens: Bei einem Haushaltsnettoeinkommen von weniger als 1.000 Euro sehen 59 Prozent der Menschen eine baldige Zinswende als nötig an, ein Anteil, der zwar hoch ist, aber gleichwohl fünf Prozentpunkte unter dem Durchschnitt liegt. Überdurchschnittlich ist dagegen der Anteil derjenigen mit einem mittleren Haushaltseinkommen von 1.500 bis unter 2.000 Euro. Fast drei Viertel der Menschen aus dieser Gruppe wünschen sich, dass die Europäische Zentralbank die Zinsen bald erhöht.

Abb. 5: Mehrheit der Deutschen hofft auf baldige Zinswende

Für wie wichtig erachten Sie eine baldige Zinswende der Europäischen Zentralbank?
Angaben in % der Befragten





Vermögensaufbau: Zehn Jahre Finanzkrise – die Präferenzen der Menschen haben sich geändert

Seit Ausbruch der Finanzkrise vor zehn Jahren haben sich die Präferenzen der Deutschen für einzelne Geldanlagen merklich geändert. 54 Prozent der Deutschen betrachten eine selbst genutzte Immobilie als geeignet für die Vermögensplanung und den Vermögensaufbau. Der Anteil ist zwar aktuell gegenüber 2016 rückläufig (minus fünf Prozentpunkte), ist aber seit 2007 um deutliche 27 Prozentpunkte gestiegen. Auf Rang zwei folgt eine Immobilie zum Vermieten. Eine solche halten 27 Prozent für geeignet, auch hier ist aber ein leichter Rückgang von zwei Prozentpunkten gegenüber 2016 zu verzeichnen. Gegenüber 2007 (mit sieben Prozent) ist dies immer noch ein Anstieg von 20 Prozentpunkten. In den Rückgängen dürften sich die gestiegenen Immobilienpreise widerspiegeln.

Hingegen haben Lebens- und Rentenversicherungen im Zehn-Jahres-Vergleich massiv an Bedeutung verloren und die ersten beiden Ränge zugunsten der selbst und der fremd genutzten Immobilien eingebüßt. 2007 betrachteten noch 66 Prozent der Deutschen eine Lebensversicherung als geeignet für den Vermögensaufbau, im Jahr 2017 sind es nur noch 24 Prozent, ein Verlust um fast zwei Drittel. Ähnlich stark fiel der Rückgang bei der Rentenversicherung aus – von 47 Prozent 2007

auf 24 Prozent 2017. Stark vermindert haben sich zudem die Präferenzen für Sparbuchrücklagen, auf die im Jahr 2007 noch 30 Prozent der Nennungen entfielen und 2017 lediglich 18 Prozent. Auch der Bausparvertrag hat an Beliebtheit eingebüßt: Nur noch ein gutes Fünftel der Menschen betrachtet ihn als zweckmäßig für den Vermögensaufbau. 2007 waren es noch 29 Prozent. Zwischen 2010 und 2017 nahm der Anteil der Sparer, die bei der Vermögensbildung auf Aktien-, Investment-, und Immobilienfonds setzen um 5 Prozentpunkte zu.

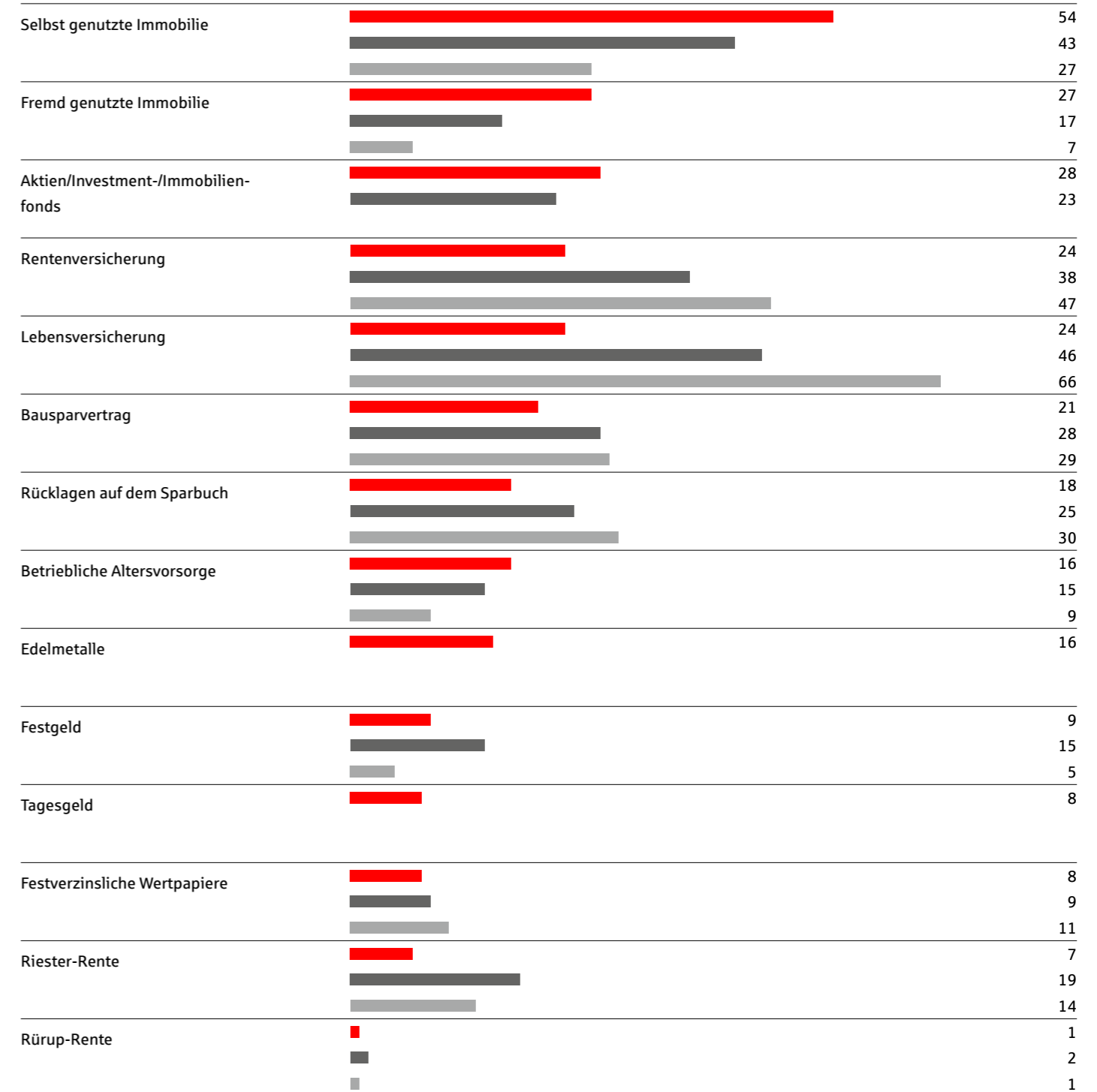
Bei der Frage nach den wichtigsten Faktoren beim Vermögensaufbau landet der Aspekt der Sicherheit nach wie vor auf Rang eins, während die Rendite nur als nachrangig betrachtet wird.

Abb. 6: Immobilien überholen Renten- und Lebensversicherung

Welche Produkte eignen sich für die Vermögensplanung/den Vermögensaufbau am besten?*

Angaben in % der Befragten

■ 2017 ■ 2010 ■ 2007



* Für einzelne Produkte liegen für die Jahre 2010 bzw. 2007 keine Vergleichszahlen vor.

Geld vom Arbeitgeber: Vermögenswirksame Leistungen – erstaunlich wenig genutzt

Eine Möglichkeit zum Vermögensaufbau sind die „vermögenswirksamen Leistungen“ (abgekürzt VL). Der Arbeitgeber zahlt für den Arbeitnehmer eine monatliche Sparrate von bis zu 40 Euro in einen Bausparvertrag oder Fondssparplan ein. Diese Möglichkeit nutzen allerdings nur 28 Prozent aller Befragten. 32 Prozent nutzen diese Anlageform nicht, 36 Prozent sagen, sie sei für sie nicht verfügbar. Lediglich drei Prozent geben an, vermögenswirksame Leistungen gar nicht zu kennen.

Auffällig ist hier eine Staffelung nach Einkommen: Mit zunehmendem Einkommen steigt der Anteil der Menschen, die VL nutzen. Menschen mit einem Haushaltsnettoeinkommen von unter 1.000 Euro nehmen VL nur zu acht Prozent in Anspruch, dagegen beläuft sich der Anteil bei Menschen mit einem Nettohaushaltseinkommen von

2.500 Euro und mehr pro Monat auf 39 Prozent. Damit erreichen die vermögenswirksamen Leistungen insbesondere diejenige Gruppe nicht mehr, für die sie angesichts der eigenen Einkommens- und Vermögenssituation am wichtigsten wären. Über alle Einkommensgruppen hinweg nimmt rund ein Drittel der Menschen VL nicht in Anspruch, obwohl sie es theoretisch könnten. Dies zeigt deutlich den Reformbedarf auf.

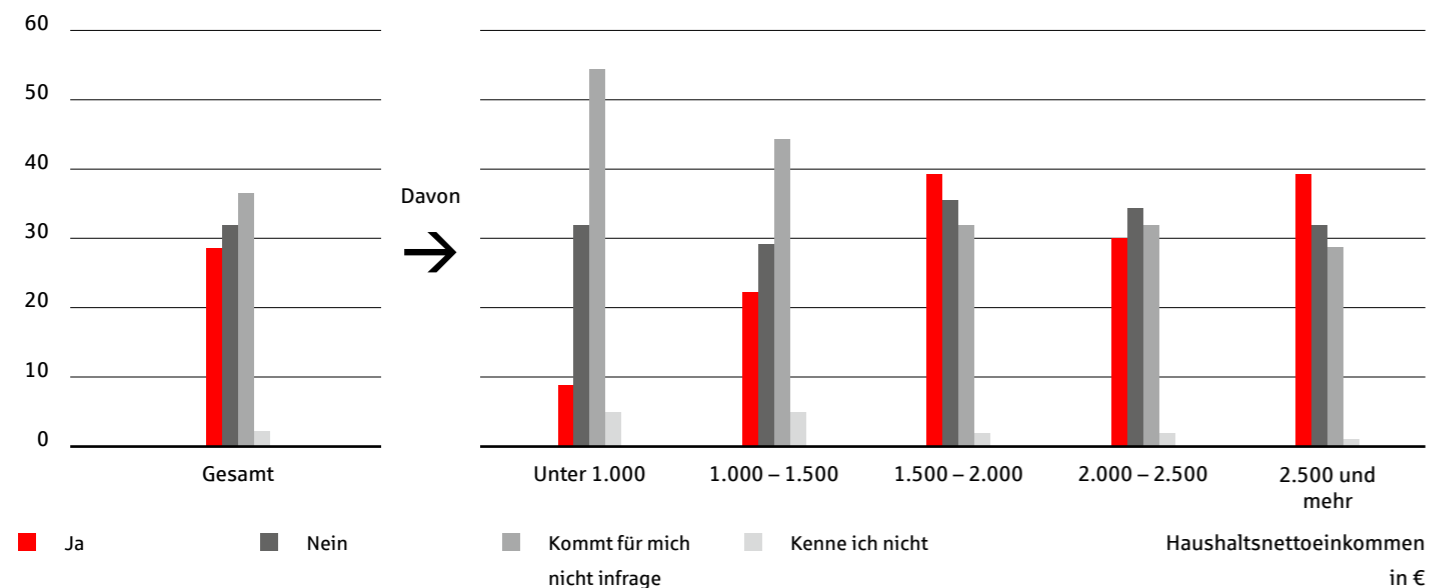
Nachholbedarf besteht zudem vor allem bei den jüngeren Arbeitnehmern (18 bis 29 Jahre), von denen nur 23 Prozent VL nutzen. Zum Vergleich: Bei den 30- bis 39-Jährigen nehmen 43 Prozent VL in Anspruch, bei den 40- bis 49-Jährigen 36 Prozent und bei den 50- bis 59-Jährigen 41 Prozent.

Abb. 7: Vor allem die Befragten mit niedrigem Einkommen nutzen vermögenswirksame Leistungen kaum

Eine Möglichkeit des Vermögensaufbaus sind sogenannte vermögenswirksame Leistungen, auch manchmal „VL“ abgekürzt. Mit dem Vermögensbildungsgesetz wird die Vermögensbildung der Arbeitnehmer durch vereinbarte vermögenswirksame Leistungen der Arbeitgeber gefördert.

Nutzen Sie die vermögenswirksamen Leistungen Ihres Arbeitgebers?

Angaben in % der Befragten



Beistand in finanziellen Angelegenheiten: Beratung erwünscht – aber überwiegende Mehrheit lehnt Honorarberatung ab

Ob Geldanlage, Kreditvertrag oder Immobilienfinanzierung – ohne persönliche Beratung geht es in finanziellen Dingen nicht, das sagen 80 Prozent der Menschen. Hier stellt sich allerdings die Frage, ob diese Beratung in der traditionellen, provisionsfinanzierten Form stattfinden soll oder ob nicht eine direkt vom Kunden bezahlte Honorarberatung besser wäre. 84 Prozent der Menschen sind der Meinung, durch eine Umstellung auf Honorarberatung werde sich die Beratungsqualität nicht verbessern. Überdies halten 85 Prozent der Deutschen eine Beratung, bei der ein gesondertes Honorar entrichtet werden muss, für sozial ungerecht. Offenbar befürchten hier viele Befragte nicht zu Unrecht, dass vor allem Menschen mit geringeren Einkommen und Vermögen durch eine solche Honorarhürde von der Beratung insgesamt abgeschreckt würden.

Je höher das Geldvermögen, desto höher ist der Prozentsatz derjenigen, die eine Honorarberatung für sinnvoll halten. Aber auch in dieser Gruppe ist dies eine deutliche Minderheit: 23 Prozent sind es bei Menschen mit mehr als 125.000 Euro Geldvermögen, knapp 20 Prozent bei Menschen mit 50.000 bis 125.000 Euro. Auch hier halten also rund vier Fünftel die Honorarberatung nicht für die bessere Alternative.

Abb. 8: Mehrheit sieht keinen Qualitätsgewinn durch Honorarberatung

Halten Sie die Einführung eines solchen Beratungshonorars für eine sinnvolle Maßnahme, um die Beratungsqualität zu verbessern?

Angaben in % der Befragten

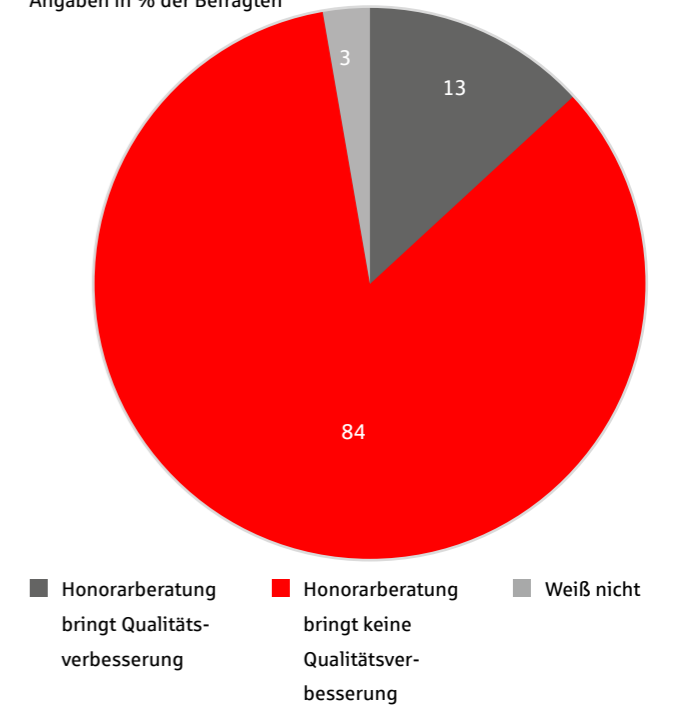
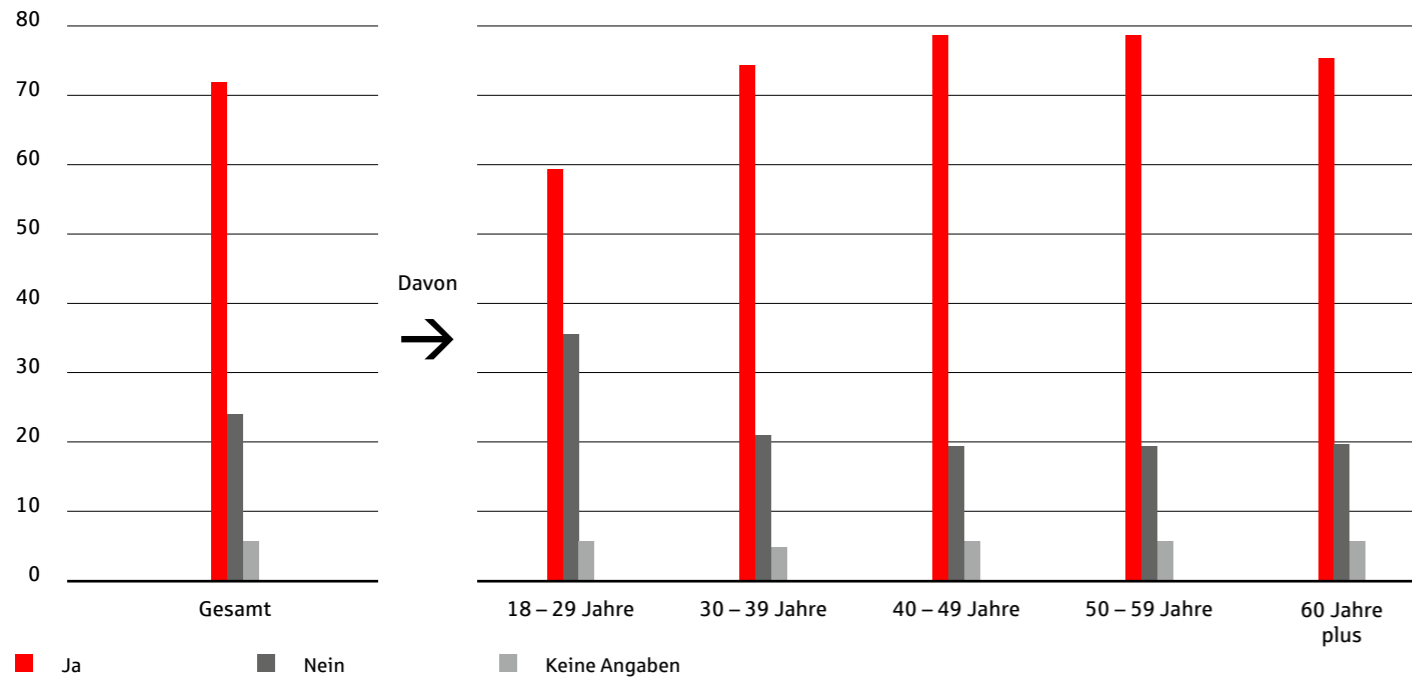




Abb. 9: Ein Viertel der Befragten sorgt nicht fürs Alter vor

Haben Sie schon Maßnahmen zur Absicherung Ihrer finanziellen Zukunft ergriffen oder planen Sie, das noch zu tun?

Angaben in % der Befragten



Altersvorsorge: Ein knappes Viertel sorgt nicht vor – vor allem unter den Jüngeren

Ein knappes Viertel der Deutschen (23 Prozent) hat keine Maßnahmen zur Altersvorsorge ergriffen und beabsichtigt das auch nicht. 13 Prozent sehen sich dazu finanziell nicht in der Lage. Die Anteile sind gegenüber 2016 rückläufig. Damals gaben noch 29 Prozent an, nicht vorzusorgen, und 16 Prozent, dazu nicht in der Lage zu sein. Trotzdem besteht kein Grund zur Entwarnung. Denn besonders groß fällt der Anteil der Nichtvorsorger mit 36 Prozent bei den 18- bis 29-Jährigen aus. Gut die Hälfte von ihnen gibt an, nicht genug Geld zur finanziellen Vorsorge zu haben.

Vor allem bei den geringen Einkommen ist der Anteil derjenigen alarmierend hoch, die auf jegliche Altersvorsorgemaßnahmen verzichten. In der Gruppe mit einem Nettohaushaltseinkommen von weniger als 1.000 Euro pro Monat beläuft er sich auf fast die Hälfte (47 Prozent). 37 Prozent aus dieser Einkommensgruppe können sich nach eigenem Bekunden keine Altersvorsorge leisten. In

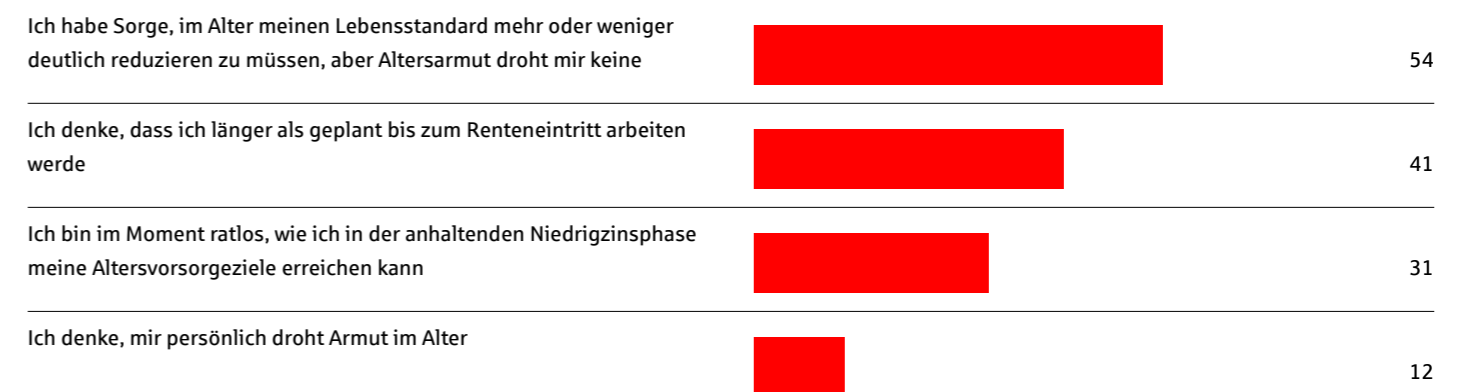
der Gruppe mit einem Einkommen von monatlich 1.000 bis unter 1.500 Euro verzichten 40 Prozent auf die Altersvorsorge; 25 Prozent tun dies, weil sie sich diese nicht leisten können. Das zeigt unter anderem deutlich: Die staatliche Förderung durch Riester-Zulagen, von denen vor allem kinderreiche Familien und Menschen mit niedrigerem Einkommen profitieren könnten, kommt längst nicht überall in der Bevölkerung an.

Zweifelhaft ist indessen für 45 Prozent der Befragten, ob sich mit entsprechenden Vorsorgebemühungen die gewünschte finanzielle Absicherung erreichen lässt. Gut die Hälfte dieser Teilgruppe (54 Prozent) fürchtet, im Alter den Lebensstandard senken zu müssen. Mehr als zwei Fünftel (41 Prozent) gehen davon aus, länger als geplant arbeiten zu müssen. Fast ein Drittel zeigt sich ratlos, wie sich angesichts der anhaltenden Zinsflaute die eigenen Altersvorsorgeziele erreichen lassen und ungefähr jeder Achte (zwölf Prozent) rechnet mit Altersarmut.

Abb. 10: Mehrheit sorgt sich um finanzielle Situation im Alter

Sie haben ja eben gesagt, dass Sie nicht sicher sind, Ihre gewünschte finanzielle Absicherung zu erreichen. Was bedeutet das aktuell für Sie?

Angaben in % der Befragten



Immobilienwerb und -finanzierung: Steigende Haus- und Wohnungspreise machen sich bemerkbar



Ob sich in Deutschland aktuell bereits eine Preisblase bei den Immobilien gebildet hat oder nicht, darüber streiten sich die Experten. Unstrittig ist dagegen ein deutlicher Rückgang der Bereitschaft gegenüber 2016, eine Immobilie zu erwerben. Nur noch 23 Prozent der Deutschen zwischen 20 und 50 Jahren planen demnach den Kauf eines Eigenheims. 2016 belief sich der Anteil noch auf 30 Prozent. Besonders stark macht sich dieser Effekt in den Altersgruppen unter 40 Jahre bemerkbar. Nur noch 38 Prozent der 20- bis 29-Jährigen planen demnach, sich ein Eigenheim zuzulegen (2016: 53 Prozent); bei den 30- bis 39-Jährigen sind es noch 21 Prozent (2016: 34 Prozent). Dagegen ist der Anteil der 40- bis 50-Jährigen, die eine selbst genutzte Immobilie kaufen oder bauen wollen, gegenüber dem Vorjahr von zwölf auf 15 Prozent gestiegen.

Zum Eigenheimerwerb bereit sind 25 Prozent der Männer, aber nur 21 Prozent der Frauen. 2016 war der Anteil der Frauen dagegen höher (33 Prozent versus 27 Prozent der Männer).

Kreditaufnahme zum Immobilienerwerb: Planung mit Augenmaß

Sich zum Erwerb eines Eigenheims zu verschulden, kommt für 83 Prozent der Menschen zwischen 20 und 50 Jahre infrage und damit für mehr Menschen als noch 2016 (81 Prozent) und 2015 (75 Prozent). Zugleich zeigen die Kreditwilligen aber Augenmaß: Gut die Hälfte würde sich bis maximal 60 Prozent des Kaufpreises verschulden, nur ein knappes Viertel bis zu 80 Prozent des Kaufpreises. Eine 100-Prozent-Finanzierung kommt dagegen nur für eine Minderheit von acht Prozent der

20- bis 50-Jährigen in Betracht. Aus Teilen der Politik und der Bankenaufsicht zuweilen geäußerte Sorgen, die privaten Haushalte könnten sich beim Immobilienerwerb zu hoch verschulden, entbehren damit einer realen Grundlage.

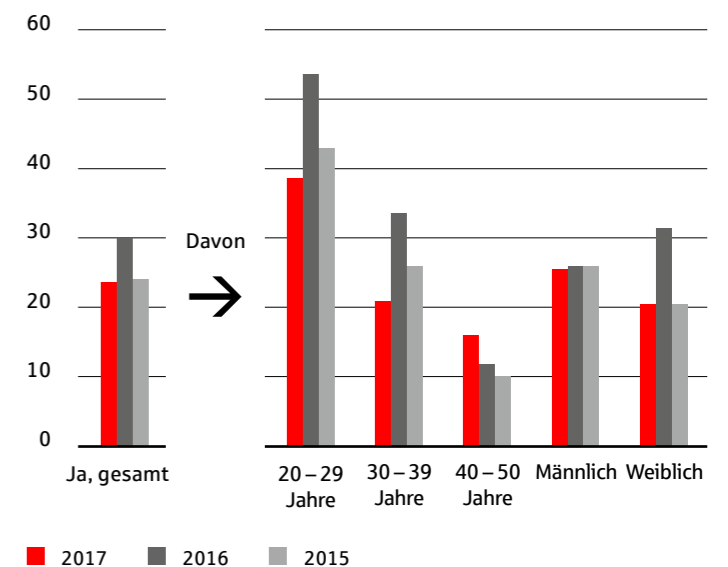
Noch vorsichtiger gehen die Menschen bei der Finanzierung für eine fremd genutzte Immobilie, also ein Mietobjekt, vor. Nur 46 Prozent der 20- bis 50-Jährigen sind bereit, sich dafür zu verschulden. Gut ein Viertel (28 Prozent) sagt, eine Kreditaufnahme bis 60 Prozent des Kaufpreises sei in Ordnung, und ein Zehntel ginge bis 80 Prozent des Kaufpreises. Auch bei den fremd genutzten Immobilien würden nur neun Prozent der Menschen die volle Höhe des Kaufpreises fremdfinanzieren. Das alles zeigt eine besondere Solidität der Deutschen bei der Finanzierung privater Immobilien.

Abb. 11: Immobilienpreise hemmen Kaufabsichten

Planen Sie den Erwerb einer selbst genutzten Immobilie?

(Befragte im Alter zwischen 20 und 50 Jahren)

Angaben in % der Befragten





**Fokus:
Immobilienwerb
bei jungen Familien**

„Ein Eigenheim ist höchst erstrebenswert!“

Sei es wegen rasant steigender Mieten, sei es zur Verwirklichung der eigenen Träume: Rund 30 Prozent der jungen Familien planen einen Immobilienerwerb. Im Durchschnitt aller Befragten sind es dagegen nur 16 Prozent, bei den 20- bis 50-Jährigen 23 Prozent. Wer eine Immobilie kaufen oder bauen will, plant mehrheitlich auch eine Eigennutzung. Auch dies ist bei jungen Familien mit 64 Prozent häufiger der Fall als im Durchschnitt (57 Prozent) und bei den 20- bis 50-Jährigen (60 Prozent). Eine Vermietung streben nur 16 Prozent der Familien an; 23 Prozent sind es im Durchschnitt und 22 Prozent in der Altersgruppe von 20 bis 50 Jahre. Aber es gibt auch Menschen, die beides planen: Selbstnutzung und Vermietung. Hier entspricht der Anteil junger Familien genau dem Durchschnitt von 18 Prozent, während der Anteil der 20- bis 50-Jährigen in dieser Antwortkategorie mit 16 Prozent etwas niedriger ausfällt.

Hohe Bereitschaft zur Fremdfinanzierung

Mit 88 Prozent zeigen sich deutlich mehr junge Familien bereit, sich zum Erwerb eines Eigenheims zu verschulden als im Durchschnitt (75 Prozent) oder in der Altersgruppe der 20- bis 50-Jährigen (83 Prozent). Zudem sagt fast ein Drittel (30 Prozent) der jungen Familien, für ein Eigenheim würden sie sich bis zu 80 Prozent des Kaufpreises verschulden, neun Prozentpunkte mehr als im Durchschnitt und sieben Prozentpunkte mehr als in der Altersgruppe 20 bis 50 Jahre. Eine Fremdfinanzierung des vollen Kaufpreises kommt allerdings auch hier nur für neun Prozent der jungen Familien infrage (versus sieben Prozent im Durchschnitt und acht Prozent bei den 20- bis 50-Jährigen).

Abb. 12: Vor allem junge Familien denken über kreditfinanzierten Immobilienerwerb nach

Bereitschaft, sich für eine selbst genutzte Immobilie zu verschulden

Angaben in % der Befragten

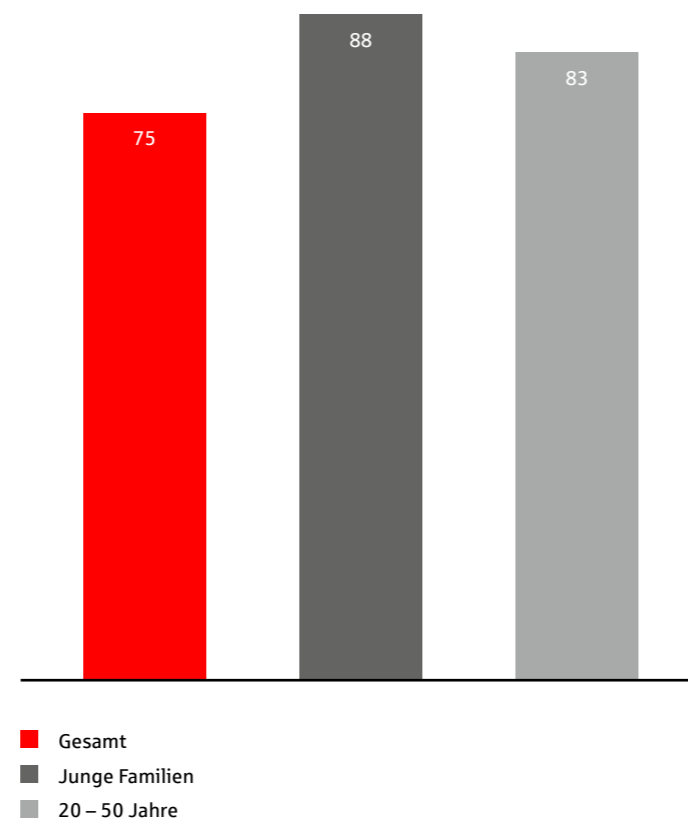
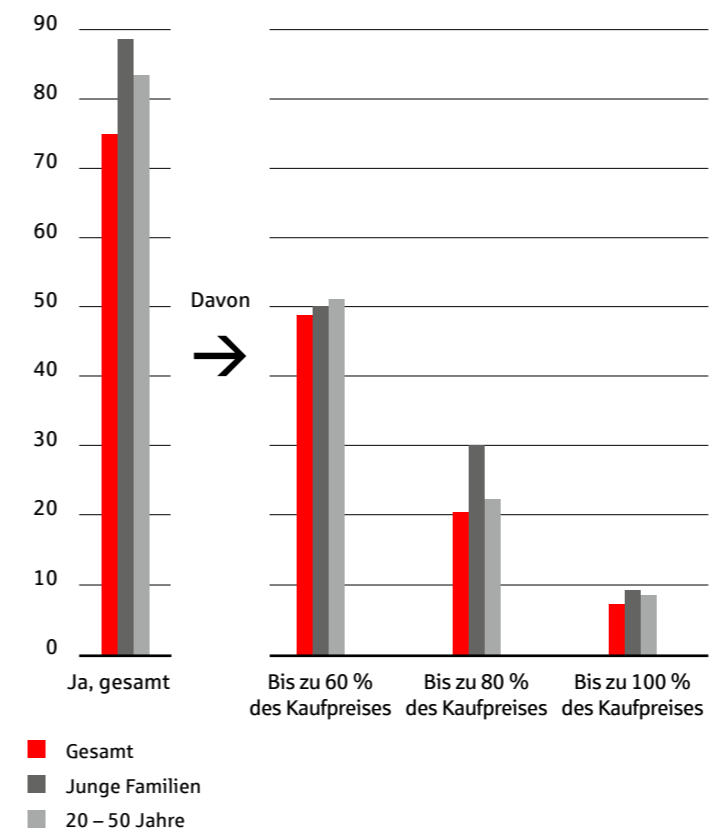


Abb. 13: Komplettfinanzierung kommt hingegen für die wenigsten infrage

Würden Sie sich für den Erwerb einer selbst genutzten Immobilie verschulden (Teilgruppe, die den Erwerb einer selbst genutzten Immobilie plant)?

Angaben in % der Befragten



Trotz zunehmender Bankenskepsis Sparkassen genießen Vertrauensvorsprung

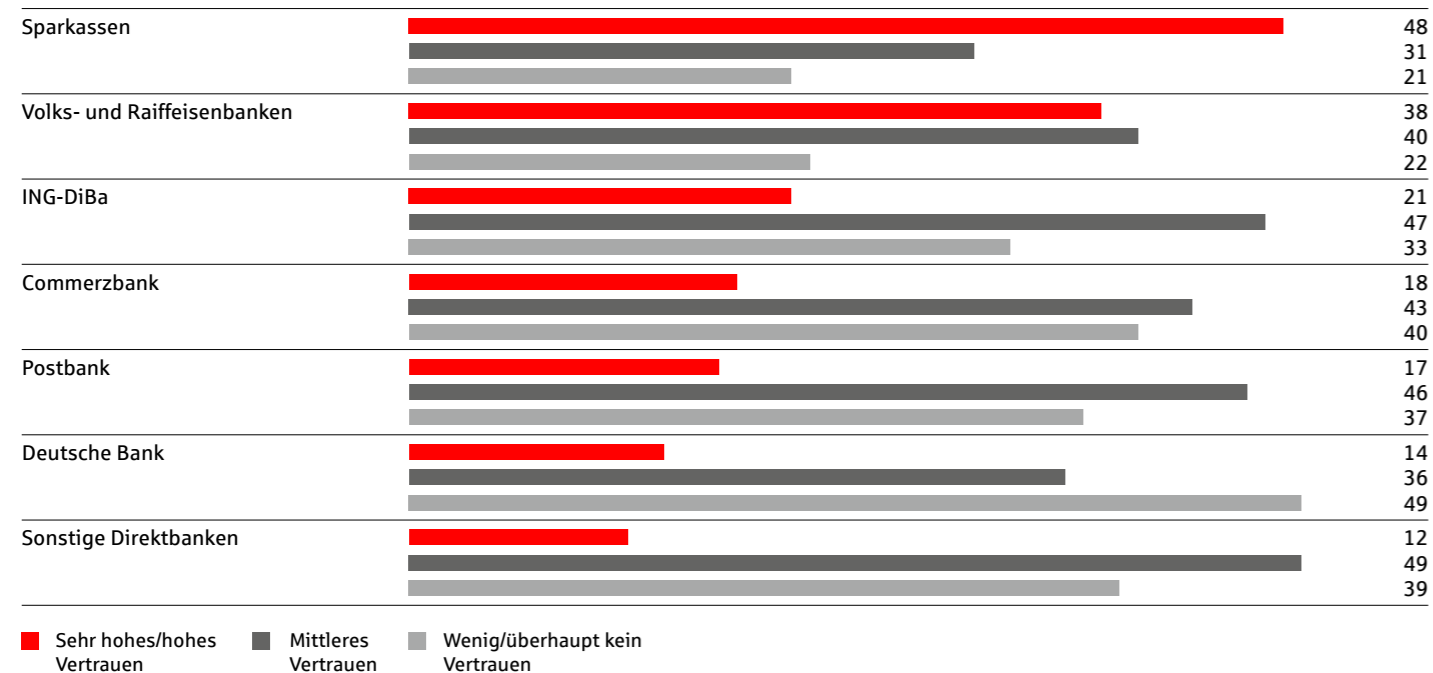
„Wie viel Vertrauen haben Sie generell in die folgenden Geldinstitute?“. Bei dieser Frage entfällt regelmäßig der höchste Anteil der Nennungen in der Kategorie „Sehr hohes/hohes Vertrauen“ auf die Sparkassen – so auch im Jahr 2017 mit 48 Prozent. An zweiter Stelle liegen die Genossenschaftsbanken mit 38 Prozent. Gegenüber 2015 und 2016 lässt sich jedoch vor allem bei Banken hoher Flächenpräsenz ein Vertrauensverlust feststellen: Bei der Gruppe mit (sehr) hohem Vertrauen haben die Sparkassen sieben Prozentpunkte gegenüber 2015 verloren, fünf Prozent gegenüber 2016. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Volks- und Raiffeisenbanken mit minus sechs Prozentpunkten gegenüber 2015 und minus sieben Prozentpunkten gegenüber 2016. Der Grund liegt auf der Hand: Die anhaltenden Niedrigzinsen machen es gerade denjenigen Geldinstituten schwer, die flächendeckend vor Ort präsent sind. Häufig gelingt es in der aktuellen Zinssituation nicht mehr, bislang kostenfreie Dienstleistungen weiterhin unentgeltlich anzubieten. Das wirkt sich spürbar aus.



Abb. 14: Sparkassen genießen weiterhin (sehr) hohes Vertrauen

Wie viel Vertrauen haben Sie generell in die folgenden Geldinstitute?

Angaben in % der Befragten



Impressum

Herausgeber
Deutscher Sparkassen- und Giroverband e. V.
Charlottenstraße 47
10117 Berlin

Kontakt
Kommunikation und Medien
Telefon +49 30 20225-5111
Telefax +49 30 20225-5131

Telefon +49 30 20225-0
Telefax +49 30 20225-250
www.dsgv.de

Druck
DCM Druck Center Meckenheim

Verantwortlich
Kommunikation und Medien
Volkswirtschaft und Finanzmärkte

Bildnachweis

gettyimages.de

Titelbild, Seite 3: Caiaimage/Martin Barraud, Seite 2: Daniel Ingold, Seite 5, Seite 6: Chris Ryan, Seite 8, Seite 14-15: Westend61, Seite 11: Paul Bradbury, Seite 12: praetorianphoto, Seite 16-17: Inti St Clair, Seite 19: Hero Images, Seite 20: stockstudioX